

Das Ich in der Kunst suchen – bis zuletzt

Mülheims Museum widmet dem Sohn der Stadt Heinrich Siepmann (1904–2002) eine große Schau

Von Lars von der Gönna

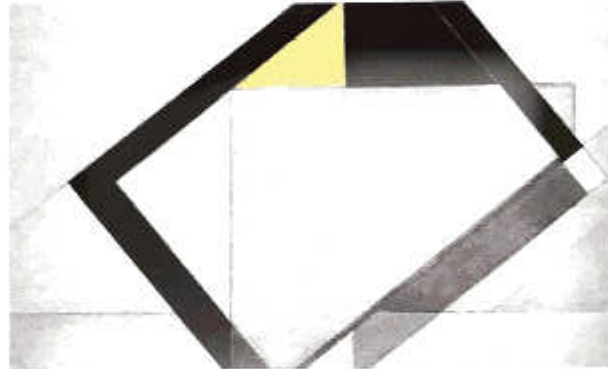
Mülheim. Als ich Heinrich Siepmann am Vorabend seines 95. Geburtstag traf, da sagte er: „Sie kommen zu spät wie die anderen auch.“ Es klang leicht verbittert – und realistisch: Der malende Greis registrierte, dass er als Hochbetagter plötzlich doch noch zur Sehenswürdigkeit geworden war, über den Kreis der Kenner hinaus, die ihm lange zur Seite gestanden hatten, ihn bewunderten, ihn kauften und so im doppelten Sinn unterstützen.

Die Begegnung liegt fast 19 Jahre zurück. Heinrich Siepmann sollte noch malen, bis er 2002 starb. Fast bis zum letzten Atemzug tat er das, am Ende waren es fast ironisch leicht wirkende Collagen. Schicke Einkaufstaschen, die Freunde brachten, gingen in ihnen auf. Konsum wurde zerschnitten: zu Kunst.

Die Stadt, in der Siepmann geboren wurde und in der er starb, widmet ihm eine große, eine starke Schau. Eigentlich ist sie der Schlusspunkt eines Ausstellungsreignisses, der seit dem letzten Jahr von Recklinghausen über Bochum bis Witten an Werk und Wirken der Künstler des „jungen Westen“ erinnert. „Heinrich Siepmann. Gemälde“



Der Mülheimer Maler Heinrich Siepmann im „Wandel von Zeit und Werk. „Selbstbildnis mit Pfeife rauchendem Totenkopf“ (1945), die „Lyrische Improvisation III“ (1960) und „B 9/1991“



FOTOS: ALEXANDER VOß/3, UDO SCHÄFER/2018 VG BILD KUNST, BONN

schenkt allem voran aber Kundigen wie schlicht neugierigen Betrachtern eines: Eine Reise durch die Kunst des 20. Jahrhunderts – aus dem Atelier eines Einzigen. Ohne zu sagen, ob es Schwäche aus Unsicherheit war oder jene Stärke, die keiner Starrheit unterliegt: Es schwindelt einen fast, wie häufig, unterschieden, gekonnt (wenn auch nicht selten in Nachfolge der Gro-

ßen) Heinrich Siepmann sich auf der Leinwand häutete. Der gelernte Dreher, dem weder Essens Folkwangschule noch später die Nürnberger Akademie zur befriedigenden Heimat wurde, wanderte suchend ein Leben lang. Post-Impressionismus, Tachismus, Informel...

Denen, die ihn im Alter bestaunten, sind vorwiegend die geometrischen Arbeiten präsent: extrem re-

ten Kunstpreis Junger Westen ein – er teilte die 1000 Mark; einer der drei anderen ausgezeichneten Weggefährten war Emil Schumacher.

Die Schrecken der Front spiegelt 1945 Siepmanns „Selbstbildnis mit rauchendem Totenkopf“ – es erfasst unverhohlen das unweigerlich jausköpfige eines Neubeginns, der die Schrecken von Tod und Vernichtung nicht abzulegen vermag. Oft grüßte Siepmann die Meister. Wie eine Verneigung vor Cezanne begegnet uns sein „Stilleben mit Äpfeln“ (‘47), handwerklich bestechend qualitativ – eine Güte, von der auch die Auftragskopien erzählen, die Siepmann in den 1930ern für Münchens Alte Pinakothek schuf. Breughels „Kopf einer alten Bäuerin“ allen voran.

Wo andere hineingehimmelten, hat Heinrich Siepmann entwarfend klar über den Motor gesprochen, der ihn bald 80 Jahre an die Staffelei (auch sie – beeindruckend mächtig, sprechend fast – ist Teil der Ausstellung) trieb: Es war die Suche nach dem Ich. Dem vielgesichtig zu begegnen, ist ein Geschenk dieser Mülheimer Schau.

Bis 15. April. Kunstmuseum Mülheim, Synagogenplatz 1, ☎ 0208-4554138